

Zur Kriegslage

Rückblick. Zu den Verhandlungen in Brest-Litowsk. Von der Strategie zur Politik. Zur Lage im Westen. Die Stärkeverhältnisse. Vom Begriff der Ueberlegenheit. Stärkeverhältnisse und Erfolgsmöglichkeiten. Ort und Zeitpunkt der Offensive. Angeheures Opfer. Ausblick.

Als wir am 2. Januar die letzte Betrachtung über die Kriegslage niedergeschrieben hatten, gestattete uns die Entwicklung des Krieges zum erstenmal seit dem 2. August 1914 auf eine längere allgemeine Operationspause zu rechnen. In der Tat ist seither nichts von Belang geschehen, und wenn wir heute die Betrachtungen wieder aufnehmen, so können wir diese an das Schlüsselwort des Aufsatzes vom 2. Januar anknüpfen, welches lautete: „Zweifellos finden hinter der englisch-französischen Front Verschiebungen statt, um den neugestalteten strategischen Verhältnissen gerecht zu werden. Wie sehr sich diese verändert haben, geht daraus hervor, daß die englisch-französischen Verschiebungen und Vorbereitungen auf eine Verstärkung des Defensivsystems berechnet sind, während sich von deutscher Seite eine gewaltige offensive Bedrohung herausbildet. Unterdessen nehmen die Friedensverhandlungen im Osten ihren Fortgang. Sie sind es, die den Verlauf des Krieges politisch und strategisch bestimmen.“

Man wird diese Kennzeichnung der Lage auch im Rückblick noch zutreffend finden, und es bleibt lediglich zu untersuchen, in welcher Richtung sich die Entwicklung zu verdichten begonnen hat. Die Friedensverhandlungen gedeihen langsam und sind naturgemäß den größten Schwierigkeiten unterworfen, da zwischen den aller Tradition entwachsenden, aller Hemmungen baren und von einer glänzenden Dialektik unterstützten ideologischen Doktrinen auf russischer Seite und den durch diplomatisches Herkommen und mancherlei Rücksichten gebundenen, zudem nicht auf den Ausgleich innerer Konflikte bedachten Staatsmännern Mitteleuropas sowohl formale und praktische als auch grundsätzliche Scheidewände aufgerichtet stehen, die die äußere Verständigung außerordentlich erschweren — ganz abgesehen von der inneren Gegensätzlichkeit, in der sich die Unterhändler ohnedies befinden.

Erhöht werden diese Schwierigkeiten durch den Umstand, daß man über die staatliche und zwischenstaatliche Neuordnung von Gebieten verhandelt, die von der siegreichen Partei militärisch besetzt gehalten werden. Lage Mitteleuropas nur mit Osteuropa im Kriege, wie Osteuropa, mit andern Worten Rußland, heute nur noch für sich mit dem Vierbund über Krieg und Frieden verhandelt, so wäre es unendlich einfacher, in Brest-Litowsk gemeinsame Gesichtspunkte aufzustellen und Verabredungen zu treffen, die beide Teile in gleichem Maße und mit gleicher Wirkung bedenkten. Solange aber der Vierbund gegen Westen in schwerem Krieg verwickelt bleibt, während Rußland den Abschluß des Friedens oder die Fortsetzung des Krieges mit oder ohne seinen früheren Bundesgenossen nach Belieben von der neu aufzustellenden russischen Staatsraison abhängig machen kann, ist das nicht der Fall.

Die militärische Besetzung der von dem Vierbund eroberten Provinzen des Zarenreiches ist ein Stück des großen unteilbaren strategischen Problems, welches der europäische Krieg aufgeworfen hat. Vom militärischen Standpunkt betrachtet, kann es den Mittelmächten leicht fallen, auf die aktive Fortsetzung des Krieges im Osten zu verzichten und in dem gut eingerichteten, mit dem militärisch verwalteten Hinterland eng verbundenen Außenlinien stehen zu bleiben, bis der Krieg im Westen zum Austrag gebracht worden ist, dagegen wird es ihnen schwer fallen, die besetzten Gebiete zu räumen und auf die ungünstige strategische Grund- und Grenzstellung zurückzugehen, solange über die Dauerhaftigkeit der russischen Regierungsverhältnisse keine Sicherheit geschaffen ist.

Vom politischen Standpunkte, der hier nicht besonders betrachtet werden soll, sehen sich die Dinge freilich anders an, und man würde bei genauer Untersuchung der allgemeinen politischen Verhältnisse im Hinblick auf die großen, jenseits des Krieges liegenden Notwendigkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten vielleicht zum Schlusse kommen, daß die Russen einerseits und Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei andererseits unter allen Umständen einen modus vivendi finden müssen, um den Verhältnissen mit Rücksicht auf den allgemeinen Abbau des Krieges im politischen Sinne gerecht zu werden.

Wie die Dinge liegen, ist anzunehmen, daß beide Teile die Verhandlungen fortsetzen werden, bis eine vorläufige, zum allgemeinen Friedensschluß reichende Verständigung herbeigeführt oder ein Abbruch der Verhandlungen Tatsache geworden ist. Ist letzteres der Fall, so muß man mit einer raschen Wiederaufnahme der Feindseligkeiten im Osten rechnen. Diese würden sich indes wohl nur gegen das petrogradische und moskowitzische Rußland richten, da die Ukraine, die dem Maximalismus ferner steht, staatsbildend und friedensfördernd vorgeht und eher zu einer Verständigung mit den Mittelmächten gelangen wird.

Während man mit leidenschaftlicher Teilnahme dem Gange dieser Verhandlungen folgt, die weit über die nächstliegenden gegenständlichen Dinge hinaus greifen und hohe kulturelle und nationalpolitische Gedanken in den Mittelpunkt gerückt haben, werden im Westen die Vorbereitungen auf den Feldzug des Jahres 1918 gefördert. Abgesehen von Erkundungen und örtlich bestimmten Gefechten ist die Westfront von der Piave- bis zur Niermündung zur Erstarrung verurteilt, aber Vorbereitungen und Bewegungen hinter der Front nehmen gesteigerten Fortgang. Die Entwicklung ist völlig eindeutig bestimmt und der Eifer, mit dem Engländer, Franzosen und Italiener an der Verstärkung ihrer Stellungen arbeiten, beweist, daß die Heeresleitungen der Entente im Westen diese Entwicklung anerkannt und sich ihr gebeugt haben. Sie sind in die strategische Defensiv gedrängt, nachdem sie seit dem 15. November 1914, beziehungsweise seit dem 22. Mai 1915 in gewaltigen, aber fruchtlosen Durchbruchschlachten die deutschen und die österreichisch-ungarischen Abwehrstellungen bezannt haben. Betrachtete man, wie hier geschehen, diese Kampfhandlungen im Rahmen des Zweifrontenkrieges, so mußte man zum Schluß kommen, daß sie über Diversionen taktischer Erfolge, aber kein unmittelbares strategisches Ergebnis gebracht haben. Auch an der mazedonischen Front steht die Entente jetzt in von ihr selbst anerkannter Defensiv.

In einer Pariser Meldung vom 17. Januar wird ausgeführt, daß an der französischen und an der englischen Front die Verteidigungsarbeiten eifrig betrieben würden, und daß die Deutschen etwa 2½ Million Kämpfer heranzüchten, um die Offensive aufzunehmen, daß diese Zahl aber dem Angreifer nicht die für den Erfolg notwendige numerische Ueberlegenheit sichere. Diese Meldung spiegelt nicht nur die völlige Umkehrung der strategischen Verhältnisse, sondern auch den Grundirrtum, der die Kriegsführung der Entente kennzeichnet, nämlich die mechanische Auffassung der Ueberlegenheit, ausgedrückt in der zahlenmäßigen Uebermacht an Menschen und Material. Tatsächlich haben die Deutschen im Westen ebenso wie die Oesterreicher und Ungarn im Süden stets in der Minderzahl gekämpft und eine beschränkte numerische Ueberlegenheit nur zu gewissen Zeiten, unter bestimmten Gesichtspunkten und an besonderen, entscheidend gedachten Punkten entfaltet. Schon in den Oktober- und Novemberschlachten des Jahres 1914 standen die Deutschen dem Gegner höchstens gleich an Zahl und sicher unterlegen an Material gegenüber. In den spätern Schlachten kämpften sie in der Minderzahl und fochten in der Champagne im Verhältnis von 1:3, an der Somme im Verhältnis von 1:5 und in Flandern im Verhältnis von 1:2, während die artilleristische Ausrüstung, besonders das Geschossgewicht, auf Seiten der Gegner um ein Vielfaches höher war. Nur bei Verdun war zu Beginn der Operation das Uebergewicht an Menschen und Material auf Seiten der Deutschen. Wenn daher heute von 2½ Million Kämpfern auf deutscher Seite gesprochen und beigelegt wird, daß diese Zahl die für den Erfolg notwendige numerische Ueberlegenheit nicht sichere, so wird damit über die Stärkeverhältnisse und die Erfolgsmöglichkeiten nicht das geringste ausgesagt. Erwähnt der Angreifer die richtige Stelle, tritt er dort mit Uebermacht an und steigert er die technische Vorbereitung der Offensive durch Verwendung neuer furchtbarer artilleristischer Kammmittel, indem er zu der Gewalt des Stoßes I mende Ueberraschungen fügt und seine Reserve in völliger Beherrschung der Verbindungslinien rechtzeitig heranwirft, um im Vertrauen auf Operationsfähigkeit von Führung und Ausführung und auf die Durchbildung der Truppen im Bewegungskrieg aufs Ganze zu gehen wird der Erfolg auf andere Weise bestimmt, dies durch eine zahlenmäßige Erfassung und Gleichung der in der Front stehenden Armeen möglich ist.

Es hat keinen Zweck, zu untersuchen, wann und wo die aus den strategischen Verhältnissen erwachsende deutsche Offensive aufflammen könnte. Von Lille bis St. Quentin und von Reims bis Verdun und Epinal gibt es vitale strategische Punkte, die bei einer Durchbrechung der englisch-französischen Front gefährdet wären und deren Wegnahme das ganze System in Gefahr bringen könnte. Da aber nicht der Zusammenbruch des Stellungssystems an sich kriegsentscheidend wirkt — Engländer und Franzosen haben erfahren, daß selbst starke taktische Erfolge in dieser Hinsicht belanglos bleiben —, sondern, wie in Rußland und in Italien, schwere operative Schläge ausgeteilt werden müssen, die die französische oder die englische Armee ins Mark treffen. So entzieht sich die erwartete Offensive im Westen heute noch jeder näheren Besprechung. Eins aber ist klar, die strategische Ueberlegenheit und die operative Freiheit sind in einem Maße auf Seiten der Zentralmächte, wie das seit den ersten Kriegstagen noch nicht der Fall war. Klar ist ferner, daß die Wiederaufnahme des Krieges im Westen in Gestalt eines entscheidend gedachten Zusammenpralls ungeheure Opfer kosten würde.

Gegen die Darbringung dieser Opfer sträubt sich jedes menschliche Gefühl. Auch das politische Urteil wird die Opferung unersehlicher Kräfte schauernd ins Auge fassen. Es kommt daher alles darauf an, ob und wie die Frist, die uns von der Aufnahme des großen Feldzuges im Westen trennt, von allen Seiten benützt wird, um zum allgemeinen Frieden zu gelangen. Bern, den 18. Januar 1918. H. St.